

BESPRECHUNGEN

Zeitgeschichte

SCHWALBACH, Bruno: *Erzbischof Conrad Gröber und die deutsche Katastrophe*. Sein Ringen um eine menschliche Neuordnung. Karlsruhe: Baden-Verlag 1994. 344 S. Kart. 48,-.

Über das Bild des Erzbischofs von Freiburg, Conrad Gröber (1872–1948), fallen immer wieder Schatten, und das um so mehr, als man die alten Vorwürfe (seine Sympathien 1933 für das Dritte Reich, seine „fördernde Mitgliedschaft der SS“, sein mangelndes Engagement für Dr. Max Josef Metzger) ohne jede Verarbeitung neuerer Quellen und in verschärfter ungeschichtlicher Optik wiederholt. Trotzdem geht es mit der Gröber-Forschung nur langsam voran. Die Biographie Gröbers von Erwin Keller (1981) kam über die Bindung an die persönliche Nähe zum Erzbischof offensichtlich nicht hinaus; das Lebensbild von Hugo Ott (1984) war zwar präzise, aber zu wenig entfaltet. Bei dieser Forschungslage versucht Bruno Schwalbach das Bild des Freiburger Erzbischofs aus der alten Erinnerung und aus neuen Archivalien zu erheben. 1985 publizierte er seine erste Studie: *Erzbischof Conrad Gröber und die nationalsozialistische Diktatur*. 1994 erscheint sozusagen als Fortsetzung: *Erzbischof Conrad Gröber und die deutsche Katastrophe*. Beide Bände sind nach einem vergleichbaren Modell entworfen: Nach Kurzbeiträgen, die sich an Personen oder Ereignissen orientieren (z.B. Brief über die Kirche von Ida Friederike Görres, das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933, Conrad Gröber und Martin Heidegger, Conrad Gröber und die KZ-Priester) werden jeweils in einem großen Anhang Aktenstücke und Berichte veröffentlicht. Beide Teile werden zumindest in den Anmerkungen aufeinander bezogen. Bedeutsam ist die erstmalig vollständige Veröffentlichung des Berichts von Gröber: „Meine Mitarbeit am deutschen Konkordat“ (120–184). Schwalbach stellt dann vor allem heraus, daß Gröber nie ein politischer Bischof habe sein wollen, daß er in erster Linie

Seelsorger war, zumal in den karitativen Aufgaben der Nachkriegszeit (105).

Trotzdem bleibt bestehen, was Ludwig Volk schrieb, daß Gröber „durch Führungsambitionen und Mangel an Einordnungsbereitschaft für die Mitstreiter im Episkopat ein ausgesprochen schwieriger Bundesgenosse“ war. Leider bleibt der Verfasser bei der Durchdringung der aus den Dokumenten erhobenen Tatbestände in einer geheimen apologetischen Tendenz befangen. So können die beiden Bände von Schwalbach, wie verdienstvoll die Entdeckung und Darbietung neuer Dokumente gewiß einzuschätzen sein wird, nicht verbergen, daß auch in Zukunft das Desiderat bestehen bleibt: eine Biographie, die den Freiburger Erzbischof *sine ira et studio* mitten in das Licht einer kritischen Zeitgeschichte stellt und ihn in seiner ganzen Statur – mit Licht und Schatten – sichtbar macht. Zu einem solchen Vorhaben werden die Publikationen das Ihre beitragen.

R. Bleistein SJ

LEUGERS, Antonia: *Georg Angermaier 1913–1945*. Katholischer Jurist zwischen nationalsozialistischem Regime und Kirche. Lebensbild und Tagebücher. Mainz: Matthias-Grünwald 1994. XXXVI, 444 S. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe A. Quellen. 44.) Lw. 88,-.

Bislang kannte man nur seinen Namen und sein Engagement im Ausschuß für Ordensangelegenheiten bei der deutschen Bischofskonferenz (1941–1944). Die fundierte Studie von Antonia Leugers läßt endlich Georg Angermaier (1913–1945) aus dem Dunkel der Zeitgeschichte anschaulich hervortreten. Der fränkische Jugendfreund von Julius Döpfner findet nach einem ersten Anlauf zum Priestertum zu seinem Lebensberuf als Jurist. Immer kritisch gegen das nationalsozialistische System gelingt es ihm nicht, trotz hervorragender Qualifikationen, eine Anstellung im Dritten Reich zu finden. Am Ende